

dem Betrüge des Teufels; und was für Ausflüchte auch die Philosophen fein genug erdacht haben, so können sie doch den Vorwurf des Abfalles von Gott und des Verderbnisses der Wahrheit nicht von sich ablehnen. Deshalb heißt Habakuk<sup>1)</sup>, nachdem er alle Götzen verdammt hat, Gott in seinem Tempel suchen, damit die Gläubigen keinen annähmen als den, der sich in seinem Worte offenbaret hatte.

## K a p i t e l XI.

Daß es unrecht sey, Gott eine sichtbare Gestalt beizulegen, und daß alle, welche sich Idole errichten, von dem wahren Gott abfallen.

Die Schrift, welche den rohen und beschränkten Verstand der Menschen berücksichtigend menschlich zu reden pflegt, sezet den wahren Gott, wo sie ihn von den falschen unterscheiden will, den Götzen entgegen; nicht als ob sie, was von den Philosophen fein und zierlich gelehrt wird, billige, sondern nur die Thorheit, ja den Wahnsinn der Welt, die Gott in ihren eigenen Speculationen sucht, desto besser zu enthüllen. Die ausschließliche Bestimmung, welche hie und da vorkommt, macht also alles, was die Menschen nach eigenem Dünken sich zur Gottheit machen, zu nichte; weil Gott selbst der einzige würdige Zeuge von sich selbst ist. Da indessen der rohe Unsinn die ganze Welt ergriffen hat, daß sie eine sichtbare Gestalt Gottes begehrten, und so aus Holz, Stein, Silber, Gold oder anderem sterblichem und verweslichem Stoff Götter bildeten, so müssen wir den Grundsatz festhalten: daß durch gottlose Lüge die Ehre Gottes verletzt werde, sobald man ihm irgend eine Gestalt andichtet. Wenn andaher Gott in dem Gesetze lehren will, welche Verehrung er, dem allein die Ehre

1) Hab. 2, 20.

der Gottheit gebühre, billige oder verwerfe, so spricht er: Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen<sup>1)</sup>: durch welche Worte er unsere Neigung dämpfet, so wir ihn unter irgend einem sichtbaren Bilde darstellen wollten, und alle Gestalten kürzlich aufzählt, womit schon von altersher der Aberglaube seine Wahrheit in Lüge zu verwandeln begonnen hatte. Denn wir wissen, daß die Sonne von den Persern angebetet wurde; ja so viele Gestirne die thörigten Menschen am Himmel sahen, so viel Götter haben sie sich gebildet. Es gab fast kein Thier, welches den Aegyptern nicht ein Gottesbild war. Die Griechen aber glaubten vor allen Andern weise zu seyn, indem sie unter menschlicher Gestalt Gott verehrten. Gott aber vergleicht nicht die Bilder untereinander, als ob das eine passender seyn könne, als das andere; sondern verwirft ohne Ausnahme, alle Bilder, Gemälde und andere Zeichen, wodurch Abergläubische ihn zu sich herabzuziehen meynen.

2. Dieses erhellt aus den Gründen, die er dem Verbote beifügt. Zuerst bei Mose: »Gedenke, daß der Herr zu dir geredet hat im Thale Horeb; die Stimme hörtest du, den Leib sahst du nicht; also merke auf dich selbst, daß du nicht verführt dir irgend ein Gleichniß machest etc. Wir sehen, wie Gott seine Stimme allen Gestalten entgegensetzt, damit wir erkennen, daß Alle, die ihn in sichtbarer Gestalt begehren, von ihm abfallen. Von den Propheten genüge Jesaias, der in kräftiger Rede<sup>2)</sup> erweist, wie Gottes Majestät durch ungeziemende und abgeschmackte Dichtung geschändet werde, wenn man den Unkörperlichen in körperliche Materie, den Unsichtbaren in sichtbarem Bilde, den Geist in leblosem Stoff, den Unverweslichen in einem Stück Holz, Stein oder Gold darzustellen wagt. Ebenso urtheilet Paulus<sup>3)</sup>: Da wir göttliches Geschlechts sind, sollen wir nicht meynen, die Gottheit sey gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern,

1) 2. Mos. 20, 4. 2) Jes. 40, 18. 41, 7. 29. 45, 9. u. 6, 5. 3) Apgsch. 17, 29.

durch menschliche Gedanken gemachte«; daraus geht hervor, daß alle Standbilder und Gemälde, Gott abzubilden errichtet, ihm als Schmähungen seiner Gottheit mißfallen. Und wie wäre es zu verwundern, daß der h. Geist solche Aussprüche vom Himmel herab donnert, da er sogar die elenden und blinden Götzdiener auf Erden zu gleichem Bekenntniß zwingt! Jene Klage des Seneka, beim Augustinus ist bekannt: »Die heiligen unsterblichen, unverleglichen Götter, spricht er, verehren sie in der niedrigsten und gemeinsten Materie, und bekleiden sie mit der Menschen und wilder Thiere Gestalt; einige mit vermischem Geschlecht und verschiedenartigen Leibern; und das nennen sie Götter, was sie, wenn es ihnen lebendig begegnete, für Ungeheuer halten würden.« Woraus abermals erhellt, daß die Vertheidiger der Bilder mit frecher Lüge sich helfen, wenn sie behaupten, den Juden seyen sie wegen ihres Hanges zum Aberglauben verboten gewesen. Als ob nur Ein Volk angehe, was Gott aus seinem ewigen Wesen und dem Zusammenhange der Natur offenbaret. Auch redete Paulus, da er den Irrthum der Abbildung Gottes bestritt, nicht zu Juden, sondern Athenern.

3. Inweilen hat zwar Gott durch gewisse Zeichen seine Gegenwart offenbaret, so daß gesagt wurde, er werde geschaut von Angesicht zu Angesicht; aber alle Zeichen, die er jemals erwies, entsprachen völlig dem Zweck der Belehrung, und erinnerten zugleich deutlich den Menschen an sein unbegreifliches Wesen. Denn Wolken, Rauch und Feuerflammen<sup>1)</sup>, obwohl Symbole himmlischer Herrlichkeit, zügelten die Gemüther Aller, und wehrten jedem Versuche tiefer einzudringen. Daher erreichte nicht einmal Moses (dem er doch vor andern sich vertraulich offenbarte) durch Gebet, sein Antlitz zu schauen; vielmehr empfing er zur Antwort, kein Mensch könne solchen Glanz ertragen.<sup>2)</sup> Der

1) 5. Mos. 4, 11. 2) 2. Mos. 33, 20.

Heilige Geist erschien in der Gestalt einer Taube<sup>1)</sup>; aber da er sogleich verschwand, wer siehet nicht, daß durch das Symbol eines Augenblicks die Gläubigen erinnert wurden, den Geist für unsichtbar zu erkennen? Damit sie, sich genügen lassend an seiner Kraft und Gnade, keine äußere Gestalt sich erdenken möchten. Denn daß Gott zuweilen in Gestalt eines Menschen erschienen ist, war Vorbild der künftigen Offenbarung in Christo. Daher durften die Juden solches keinesweges zum Vorwande gebrauchen, um sich ein Bild der Gottheit in Menschengestalt zu errichten.— Auch der Gnadenstuhl, von wannen Gott zur Zeit des Gesetzes seine gegenwärtige Kraft erwies, war so eingerichtet, daß er andeutete, das beste Anschauen der Gottheit sey, wenn die Seelen in Bewunderung über sich selbst sich erheben. Denn Cherubim bedeckten ihn mit ausgebreiteten Flügeln; ein Vorhang verhüllte ihn; seine Stelle war verborgen durch seine Lage. Folglich rasen offenbarlich diejenigen, welche die Bildnisse Gottes und der Heiligen mit dem Beispiel jener Cherubim vertheidigen wollen. Denn sollten eben diese Bilderchen etwas anders andeuten, als daß Bilder nicht geeignet sind, göttliche Geheimnisse darzustellen? Darum waren sie so gestaltet, daß sie, mit den Flügeln den Gnadenstuhl verhüllten, nicht bloß menschliche Augen, sondern alle Sinne von dem Anschauen Gottes abhielten, und so der Verwegenheit wehrten. Die Propheten ferner schildern uns die ihnen in Gesichtern erschienenen Seraphim als mit verhülltem Antlitz, wodurch sie andeuten, der Glanz der göttlichen Herrlichkeit sey so groß, daß selbst die Engel von seinem Anschauen sich abwenden, und selbst ihre zarte Fünfschen, die an den Engeln strahlen, unsern Augen entzogen werden müssen.— Außerdem erkennen alle Verständige, daß die Cherubim, wovon hier die Rede ist, zur alten Zucht des Gesetzes gehört haben. Daher ist es thöricht, sie als Beweis für unsere Zeit anzuführen zu wollen. Jenes kindische Zeitalter, daß ich

1) Matth. 3, 16.

so rede, dem dergleichen Anfangsgründe bestimmt waren, ist vorüber. Und fürwahr es ist eine Schande, daß die Profanschriftsteller bessere Ausleger des göttlichen Gesetzes sind, als die Papisten. Juvenalis wirft den Juden im Spott vor, daß sie leere Wolken und des Himmels Gottheit anbeten. Freilich unwahr und gottlos; aber doch indem er sagt, daß kein Gottesbild bei ihnen sich finde, redet er wahrer als die Papisten, welche von einem sichtbaren Bildnisse Gottes schwagen. Wenn aber in jenem Volke die brennende Begierde sich Götzen zu schaffen, oft hervorbrach, wie wenn Wasser aus weiter Mündung plötzlich hervorsprudeln; so wollen wir vielmehr daraus lernen, wie groß unsere Neigung zur Abgötterei ist, damit wir nicht die Schuld eines allgemeinen Verderbens auf die Juden schieben, und unter eiteler Lockung der Sünde einen Todeschlaf schlafen. —

4. Eben dahin deutet der Ausspruch: Die Bilder der Heiden sind Silber und Gold, der Menschenhände Werk <sup>1)</sup>; indem der Prophet theils aus dem Stoffe folgert, daß nicht Götter seyen, deren Bildniß Gold oder Silber ist, theils für zugestanden annimmt, daß alles, was wir nach eigenem Sinne von Gott erdenken, geschmackloses Blendwerk sey. Dadurch daß er lieber Gold und Silber nennt, als Lehm oder Stein will er, daß weder Glanz noch Werth den Götzen Ehre verleihe. Im Allgemeinen schließt er, daß nichts der Wahrheit mehr entgegen sey, als aus irgend einem leblosen Stoff Götter zu bilden. Aber nicht minder greift er die tolle Verwegenheit und den Uebermuth der Menschen an, welche, den flüchtigen Athem jedes Augenblicks anderswoher schöpfend, Gottes Ehre Götzen zu ertheilen wagen. Der Mensch muß sich für ein Geschöpf eines Tages bekennen und doch will er ein Metall, dem er selbst die Göttlichkeit beilegt, für Gott gehalten wissen! Denn woher anders haben die Götzen ihren Ursprung als aus der Menschen Willkühr. Sehr gegründet ist die Spötterei jenes heidnischen Dichters:

1) Ps. 115, 4.

Ehmals war ich ein Feigenstamm, ein nutzloser Holzblock,  
Bis der Künstler, im Zweifel, ob er zur Bank mich ge-  
stalte, ic.

Wollt', ich solle ein Gott sein. —

So will der Mensch, das Erdenkind, der in jedem Augenblick sein Leben ausathmet, einem todten Klotz, seinem eigenen Nachwerk den Namen und die Ehre eines Gottes beilegen. Aber statt des Witzes und Scherzwortes jenes Epikuräers, der keine Religion erkannte, treffe, ja durchbohre und der Ernst des Propheten <sup>1)</sup>, womit er den Wahnsinn derer züchtigt, die aus demselben Holze, woran sie sich wärmen, womit sie den Ofen heizen Brod zu backen, und Fleisch kochen und braten, sich einen Gott zimmern, vor welchem sie anbetend sich niederwerfen. So verweist er ihnen anderswo <sup>2)</sup>, ihre Schuld nicht blos aus dem Gesetze, sondern wirft ihnen vor, daß sie es aus der Gründung der Welt nicht erkannt haben; da doch nichts so widersinnig sey, als den unermesslichen und unbegreiflichen Gott zu einem Maaß von fünf Fuß beschränken zu wollen. Und dennoch erweist die Erfahrung, daß diese augenscheinlich ungeheure Unnatur dem Menschen natürlich ist. — Ferner ist zu bemerken, daß aller Aberglaube durch die Redensart bezeichnet wird, daß es Menschenhändewerk sey, was der göttlichen Vorschrift entbehrt, woraus die Abscheulichkeit aller von Menschen erdachten Gottesdienste hervorgeht. Stärker noch zürnt der Prophet in dem Psalm, daß sie von todten und gefühllosen Dingen Hilfe erfliehen, sie, die deshalb mit Verstand begabt wurden, damit sie einsehen, daß alles durch Gottes Kraft bestehe. Aber weil die Verderbniß der Natur sowohl ganze Völker als den einzelnen Menschen zu solcher Tollheit hinreißt, so drohet der Geist mit dem furchtbaren Fluch: Mögen, die solchen machen, ihnen gleich werden und Alle, die auf sie hoffen <sup>3)</sup>. Zu bemerken ist auch, daß Gemälde nicht min-

1) Jes. 45, 12. 2) Jes. 46, 24. 3) Ps. 115, 8.

der verboten sind, als Standbilder; wodurch der thörichte Vorwand der Griechen widerlegt wird, welche vorgeben, daß sie Gott nicht schnitzen, während sie in gemahlten Bildern üppiger schwelgen als Andere. Aber der Herr verbietet nicht bloß, durch den Bildhauer, sondern durch jeglichen Künstler, ihm ein Bildniß zu machen, weil solches seinem Wesen und seiner Majestät widerstreitet.

5. Ich kenne wohl den Gemeinpruch, die Bilder seyen die Bücher der Laien. Gregor hat es gesagt, aber ganz anders spricht der Geist Gottes, und wenn jener in dessen Schule erzogen wäre, so würde er nie so geredet haben. Denn da Jeremias lehrt <sup>1)</sup>, Holz sey ein nichtiger Gottesdienst, und Habakuk <sup>2)</sup> das Gebild einen Lügenlehrer nennt, so kann man daraus die allgemeine Regel festsetzen, daß alles, was die Menschen durch Bilder von Gott gelernt haben, nichtswürdig und lügenhaft sey. Wendet jemand ein, von den Propheten würden diejenigen geschmähet, welche die Bilder zu gottlosem Aberglauben mißbrauchten; so gebe ich das zu, aber ich setze hinzu, was jedem einleuchtet, daß sie im Allgemeinen verwerfen, was die Papisten als gewissen Grundsatz annehmen, nämlich daß die Bilder statt der Bücher sind. Denn sie setzen dem wahren Gott die Bilder entgegen, als widersprechende, nie zu vereinigende Dinge. Solche Vergleichung findet sich in allen jenen angeführten Stellen: da nur ein wahrer Gott ist, den die Juden verehrten, so seyen alle Bilder, die Gott darstellen sollen, falsch und unstatthast, und diejenigen täuschen sich jämmerlich, welche darin Gotteserkenntniß suchen. Auch würden die Propheten jede aus Bildern geschöpfte Gotteserkenntniß nicht durchaus verdammen, wenn sie nicht falsch und trüglisch wäre. Wenn wir also die Versuche der Menschen, Gott in Bildern darzustellen für Nichtigkeit und Lüge erklären, so wiederholen wir nur die wörtliche Aussage der Propheten.

6. Man lese, was Lactantius und Eusebius hierüber ge-

1) Jer. 10, 8. 2) Hab. 2, 18.

schrieben haben, welche als gewiß annehmen, daß alle diejenige, deren Bilder man sieht, sterblich gewesen. Eben so Augustinus, der es für Frevel erklärt, nicht bloß Bilder anzubeten, sondern auch Gott sie zu weihen. Und er sagt hierin nichts anders, als was vor vielen Jahren in Concilio Elibertino beschloffen worden; dessen 36. Artikel heißt: »In den Tempeln sollen keine Gemälde seyn, auf daß nicht, was verehrt und angebetet wird, auf die Wände gemalt werde.« Besonders denkwürdig ist, was Augustinus an einem andern Orte aus dem Varro anführt und selbst bekräftiget: Welche zuerst Bildnisse der Götter eingeführt, haben Furcht genommen und Irrthum gegeben. Wenn bloß Varro dieses gesagt hätte, würde es vielleicht weniger Autorität haben, doch müßte es uns billig beschämen, daß ein Heide, obwohl im Dunkel tappend, zu dem Lichte gelangt ist, einzusehen, wie deshalb körperliche Bilder der Majestät Gottes unwürdig seyen, weil sie die Ehrfurcht vor ihm bei den Menschen vermindern, und den Irrthum vermehren. Die Sache selbst zeuget, wie nicht bloß wahr, sondern auch weise dies gesagt ist; aber Augustinus, der es von Varro entlehnt, spricht es wie aus eigener Seele. Und zwar bemerkt er zuerst, daß die ersten Irrthümer, welche die Menschen von Gott gefaßt, nicht mit den Bildern angefangen; sondern durch beigefügten neuen Stoff, zugenommen haben. Alsdann sagt er, daß deshalb die Furcht Gottes vermindert oder aufgehoben werde, weil sein Wesen durch die Narrheit der Bildnisse und ungeziemende und abgeschmackte Dichtung leicht in Verachtung gerathen könne; welches letztere die Erfahrung leidet! nur zu sehr bestätigt. Wer also recht belehrt zu werden wünscht, der schöpfe seine Erkenntniß Gottes anderswoher als aus Bildern.

7. Also mögen die Papisten, wenn sie noch einige Schaam haben, sich des Vorwandes enthalten, die Bilder seyen der Laien Bücher, was durch so viele Zeugnisse der Schrift widerlegt wird. Aber wenn wir auch dieses ihnen zugäben, würden sie doch nicht viel für ihre Gözen gewinnen. Was für Un-

geheuer sie an Gottes statt setzen ist bekannt. Und was sie heilige Gemälde und Statuen nennen, sind es nicht Musterbilder der verderbtesten Leppigkeit und Schaamlosigkeit! Die Dirnen in den Hurenwinkeln sind schamhafter und züchtiger bekleidet, als die Bilder in den Tempeln, die Jungfrauen darstellen sollen. Den Märtyrern geben sie keine anständigere Gestalt. Mögen sie also ihre Idole nur vorerst sittsamer darstellen, damit sie ohne Schande sie für Bücher irgend einer Heiligkeit ausgeben können. — Aber auch dann werden wir antworten, dies sey nicht die Weise, an heiliger Stätte das Volk der Gläubigen zu unterrichten, welche Gott auf ganz andere Art, als durch solche Possen will unterwiesen haben. In der Predigt seines Worts und den heiligen Geheimnissen hat er Allen die gemeinsame Lehre auszutheilen geboten, worauf diejenigen wenig Aufmerksamkeit beweisen werden, welche die Augen umher drehen, die Bilder zu beschauen. Welche nennen denn die Papisten Laien, deren Unwissenheit bloß durch Bilder belehrt werden solle? Doch diejenigen, welche der Herr für seine Schüler anerkennt; welche er der Offenbarung seiner himmlischen Philosophie würdigt; welche er in den heilsamen Geheimnissen seines Reichs unterrichtet haben will. Freilich mögen, wie die Sachen stehen, heutzutage wenige seyn, die solcher Bücher entbehren können. Aber woher anders diese Unwissenheit, als weil sie der Lehre beraubt worden, die allein sie zu bilden geeignet war. Und aus keinem andern Grunde haben die Vorsteher der Kirche den Idolen das Lehramt übertragen, als weil sie selbst stumm waren. Paulus bezeugt, daß durch die wahrhafte Predigt des Evangeliums Christus abgemalt und gleichsam vor unsern Augen gekreuzigt werde.<sup>1)</sup> Wozu also so viele Kreuze in den Kirchen, hölzerne, steinerne, silberne, goldene, wenn einfach und treulich gepredigt würde, Christus sey gestorben, um am Kreuze unsern Fluch zu tragen, unsere Sünden durch das Opfer seines Leibes zu sühnen und mit seinem Blute abzuwa-

1) Gal. 3, 1.

sehen; kurz, mit Gott dem Vater uns zu versöhnen? Aus diesem einen könnten sie mehr lernen, als von tausend hölzernen oder steinernen Kreuzen; denn auf die goldenen und silbernen heften die Geistigen wohl gieriger Herz und Augen, als auf die Worte Gottes. —

8. In Ansehung des Ursprungs der Götzenbilder stimmt man fast allgemein dem Ausspruch des Buches der Weisheit<sup>1)</sup> bei, welches von der abergläubischen Verehrung, die man dem Gedächtniß der Verstorbenen weiht, sie herleitet. Ich gestehe gern, daß diese verkehrte Sitte sehr alt ist, auch leugne ich nicht, daß es möge eine Fackel gewesen seyn, wodurch die Wuth der Menschen für den Götzendienst noch mehr entflammt wurde; doch halte ich solches nicht für die erste Quelle des Uebels. Denn daß es schon früher Götzen gab, bevor jene Sucht den Verstorbenen Bilder zu weihen überhandnahm (dessen die Profanschriebenten häufig erwähnen) erhellet aus Mose<sup>2)</sup>. Wo er erzählt, daß Rahel ihres Vaters Götzen gestohlen habe, redet er wie von einem allgemeinen Verderben. Daraus läßt sich folgern, daß des Menschen Verstand, so zu reden, von jeher eine Werkstätte der Götzen gewesen. Seit der Fluth war eine Art Wiedergeburt der Welt; aber nicht viele Jahre schwinden, ohne daß die Menschen nach ihrem Gelüste sich Götter bilden. Ja es ist glaublich, daß noch beim Leben des heiligen Erzwaters seine Enkel sich dem Götzdienst ergeben haben, so daß er zu seinem bitterm Schmerz vor seinen Augen die Erde mit Götzen besetzt sah, deren Verderbnisse Gott kurz vorher mit so schrecklichem Gericht ausgefegt hatte. Denn Thara und Nahor waren schon vor Abrahams Geburt Götzdiener, wie Josua bezeugt.<sup>3)</sup> Wenn Sems Geschlecht so bald abfiel, was sollen wir von Chams Nachkommen urtheilen, die schon von ihrem Vater verflucht waren? So ist es. Des Menschen Geist von Stolz und Verwesung erfüllt, vermißt sich, Gott in seinen Gedanken zu erfassen, aber an Kurzsichtigkeit erkrankend, ja von dickster Un-

1) B. d. Weish. 14, 15. 2) 1. Mos. 31, 19. 3) Jos. 24, 2.

wissenheit umhüllet, ergreift er statt Gottes ein nichtiges Ding, ein leeres Gespenst. Zu diesem Uebel tritt nun die neue Vermessenheit, daß der Mensch, wie er sich Gott innerlich gebildet, ihn äußerlich darzustellen sucht. Also die Seele erzeugt das Idol, die Hand gebiert es. Daß der Ursprung der Abgötterei darin liege, weil die Menschen an keine Gegenwart Gottes glauben, wenn er nicht fleischlich sich ihnen weise, zeigt der Israeliten Beispiel: »Wir wissen nicht, sagten sie, was Mose wiederfahren ist: mache uns Götter, die vor uns hergehen.«<sup>1)</sup> Sie wußten wohl, daß Gott sey, dessen Kraft sie in so vielen Wundern erfahren hatten; aber daß er ihnen nahe sey, vertrauten sie nicht, wenn sie nicht ein leibliches Bild seines Angesichts mit Augen sähen, zum Zeugniß des regierenden Gottes. An einem vorangehenden Bilde wollten sie erkennen, daß Gott auf ihrem Wege sie leite. Die tägliche Erfahrung lehret, daß das Fleisch solange stets unruhig ist, bis es ein ihm ähnliches Gebilde erhascht hat, worin es, wie in einem Bilde Gottes, nichtigerweise Trost sucht. Zu aller Zeit, fast von Beginn der Welt, haben die Menschen, diesem blinden Gellüste zu fröhnen, Zeichen errichtet, in welchen sie Gott vor ihren fleischlichen Augen zu schauen wähten.

9. Solchem Gebilde folgt alsbald die Anbetung. Denn da sie Gott in den Bildern zu sehen glaubten, verehrten sie ihn auch in denselben. Darnach, mit Herz und Augen daran geheftet, verthierten sie jemehr und mehr; staunten bewundernd sie an, als ob Göttliches ihnen einwohne. Gewiß ist, daß die Menschen zur Anbetung der Bilder nicht eher schreiten, als bis ein größerer Wahn sich ihrer bemächtigt, nicht zwar, daß sie solche für Götter halten, wohl aber eine göttliche Kraft als ihr einwohnend sich denken. Magst du also Gott oder eine Creatur im Bilde dir vorstellen, sobald du zur Verehrung dich vor ihr niederwirfst, bist du schon von irgend einem Wahnglauben bezaubert. Deshalb hat der Herr

1) 2. Mos. 32, 1.

nicht bloß verboten, Bildsäulen zu errichten, welche ihn selbst darstellen sollen, sondern auch jegliche Art von Inschriften und Steinen ihm zu heiligen, die zum Gebet aufgestellt worden. Aus demselben Grunde wird dem Gesetze der zweite Artikel von der Anbetung beigelegt. Denn sobald Gott eine sichtbare Form geweiht ist, wird zu derselben auch seine Kraft gedacht. So bethört sind die Menschen, daß sie Gott an das heften, worin sie ihn abbilden, und folglich auch anbeten. Und es ist kein Unterschied, ob sie bloß das Idol verehren, oder Gott im Idol. Es ist immer Abgötterei, wenn einem Idole, unter welchem Vorwande es sey, göttliche Ehre erwiesen wird. Und weil Gott nicht abergläubisch verehrt seyn will, so wird ihm, was dem Idol zugewandt wird, entzogen. Darauf mögen diejenigen merken, welche zur Vertheidigung der fluchwürdigen Abgötterei, wodurch vor mehrern Jahrhunderten die wahre Religion gedrückt und erstickt wurde, nach nichtigen Vorwänden haschen. Bilder, sagen sie, werden nicht für Götter geachtet. Auch die Juden waren nicht so gedankenlos, daß sie nicht, bevor sie das Kalb machten, gewußt hätten, Gott sey es, durch dessen Hand sie aus Aegypten geführt worden. Ja, als Aaron sagte, dieses seyen die Götter, die sie aus Aegypten geführt <sup>1)</sup>, bejahten sie es ohne Scheu, ohne Zweifel andeutend, daß sie jenen Gott, ihren Befreier, behalten wollten, jedoch so, daß sie ihn in dem Kalbe vor sich hergehen sähen. Auch muß man den Heiden nicht solche Dummheit zutrauen, daß sie nicht eingesehen hätten, Gott sey etwas anders als Holz und Stein. Denn sie änderten die Bilder nach Gefallen, aber gedachten dabei derselbigen Götter; auch hatte ein Gott viele Bilder; jedoch dachten sie sich nicht eben so viel Götter nach der Zahl der Bilder; außerdem weihten sie täglich neue, ohne jedoch neue Götter machen zu wollen. Man lese die Entschuldigungen, welche Augustin als von den Abgöttern seiner Zeit erfunden anführt. Gemeine Menschen sagten, sie verehrten nicht das Sichtbare, sondern

1) 2. Mos. 32, 4. 5.

die Gottheit, welche daselbst unsichtbar wohne; die aber, wie er selbst redet, eine gereinigtere Religion hatten, behaupteten, daß sie weder das Bild, noch auch den besondern Gott verehrten, sondern in dem körperlichen Bilde ein Zeichen desjenigen suchten, was sie verehren mußten. — Also alle Götzendiener, sowohl bei Juden als Heiden, waren, wie gesagt, gesinnt; nicht zufrieden mit geistiger Erkenntniß, meinten sie aus den Bildern eine nähere und gewissere zu empfangen. Nachdem nun diese verkehrte Abbildung Gottes einmal gefiel, so hörte man nicht auf, bis durch wiederholte Gaukeleien getäuscht, man wähnte, daß Gott in den Bildern seine Kraft äußere. Nichtsdestoweniger waren die Juden überzeugt, daß sie den ewigen Gott, den einigen wahren Herrscher Himmels und der Erden, und ebenso die Heiden, daß sie ihre eigenen falschen Götter, deren Wohnung sie sich jedoch im Himmel dachten, unter diesen Bildern verehrten.

10. Die, welche behaupten, daß dieses ehemals geschehene in unsern Tagen nicht mehr geschehe, lügen unverschämt. Denn warum werfen sie sich vor ihnen nieder? Warum wenden sie sich im Gebet zu ihnen als zu Gottes Ohren? Wahr ist, was Augustinus sagt: Niemand bete zu einem Bilde aufschauend, ohne Gefühl des Glaubens, von demselben erhört zu werden, und ohne Hoffnung der Gewährung dessen, was er begehrt. Warum ist unter den Bildern desselben Gottes ein solcher Unterschied, daß das eine wenig bemerkt, oder nur auf gewöhnliche Weise geachtet, ein anderes aber mit allen Ehren erhöht wird? Warum matten sie sich ab auf Wallfahrten um Bilder zu besuchen, deren Aehnliche sie in ihren Häusern haben? Warum streiten sie, wie jetzt geschieht, für sie, wie für Heerd und Altäre bis zu Mord und Todtschlag, so daß sie sich wohl lieber den einigen Gott rauben ließen, als ihre Idole? Und doch nenne ich noch nicht die groben Irrthümer, die fast unzählbar sind und schier alle Herzen erfüllen, sondern ich führe nur das an, was sie selbst aussagen, um sich von dem Vorwurf der Abgötterei zu reinigen. Sie sagen: wir nennen sie nicht unsere

Götter. Auch Juden und Heiden nannten sie ehemals nicht so; und doch hörten die Propheten nicht auf, ihnen Hurerei mit Holz und Stein vorzuwerfen, und blos um desselbigen willen, was täglich von denen geschieht, die für Christen gehalten seyn wollen, nemlich daß sie Gott in Holz und Stein fleischlich verehrten.

11. Ich weiß wohl und es darf nicht verschwiegen werden, daß sie sich durch eine spitzfindige Distinction zu helfen suchen, deren späterhin näher gedacht werden soll. Sie behaupten nämlich, die den Bildern erwiesene Ehre sey Bilderdienst (Idolodulie) nicht aber Bilderverehrung (Idololatrie). Dieser Dienst (Dulie), sagen sie, könne ohne Beleidigung Gottes Standbildern und Gemälden erwiesen werden; halten sich also für unschuldig, als Diener, nicht aber Verehrer der Bilder. Und doch ist verehren im Grunde weniger als dienen. So widersprechen sie sich selbst auf kindische Weise, indem sie sich hinter dem griechischen Worte zu verstecken suchen, und erweisen nur ihre Unwissenheit. Sie werden uns niemals darthun, daß eine und dieselbe Sache zweierlei sey. Mögen sie in der Sache selbst uns den Unterschied erweisen, wenn wir sie von den alten Götzendienern unterscheiden sollen. Denn eben so wenig, als ein Mörder oder Ehebrecher der Anklage dadurch entgehen wird, daß er seinem Verbrechen einen andern Namen giebt; so können auch sie durch spitzfindige Unterstellung eines Namens sich nicht von dem Vorwurf des Götzendienstes retten, welchen zu verdammen sie selbst sich gezwungen fühlen. Aber ihre Sache ist dieselbe der Götzdiener, denen sie es im verkehrten Wettstreit gleich zu thun trachten, indem sie die Bilder, in welchen sie Gott darstellen, aus eigenem Geist erfinden, und mit ihren Händen verfertigen.

12. Jedoch bin ich nicht so strenge, daß ich alle Bilder verwerfe; aber da Bildhauerkunst und Malerei Gaben Gottes sind, so verlange ich einen reinen und rechtmäßigen Gebrauch derselben, auf daß nicht, was der Herr zu seiner Ehre und unserm Besten uns gegeben hat, durch Mißbrauch

besleckt und zum Verderben verwandt werde. Gott in sichtbarer Gestalt abzubilden halten wir für unrecht, weil er selbst es verboten hat, und solches nicht ohne Entstellung seiner Herrlichkeit geschehen kann. Und daß nicht bloß wir dieser Meinung sind, sondern alle weise Schriftsteller solches mißbilligt haben, wissen die, welche ihre Werke gelesen haben. Wenn es nicht erlaubt ist, Gott eine körperliche Gestalt anzubilden, so wird viel weniger zu gestatten seyn, das Bild statt Gottes oder Gott in demselben zu verehren. Also darf nur das gemalt oder gebildet werden, was in die Augen fällt; Gottes Majestät, die unendlich über den Sinn des Gesichts erhaben ist, darf nicht durch unanständige Schaubilder entweiht werden. Zu jener Art gehören theils Geschichten und Thatsachen, theils körperliche Bilder und Gestalten ohne Bezug auf Geschichte und Thaten. Die ersteren haben einigen Nutzen beim Unterricht und zur Erinnerung; die andern können schwerlich zu etwas anderem als zur Ergözung dienen. Und doch waren, wie bekannt, fast alle Bilder, die bisher in den Kirchen sich befanden, von dieser Gattung, woraus zu schließen ist, daß sie ohne Auswahl und Bedacht thörigter Weise dort aufgestellt worden. Ich will nicht davon reden, wie schlecht und unanständig manche derselben gebildet sind, und wie die Künstler oft auf schamlose Weise ihnen ihre Gelüste aufgedrückt haben; ich behaupte nur, daß wenn sie auch ohne Fehler gerathen sind, sie doch nicht zur Lehre nützen können.

13. Jedoch wir übergehen auch diesen Unterschied und wollen beiläufig erwägen, ob es gut sey, überhaupt Bilder, mögen sie Begebenheiten oder menschliche Gestalten darstellen, in christlichen Kirchen aufzustellen. Zunächst mögen wir, wenn das Ansehen der alten Kirche bei uns etwas gilt, bedenken, daß beinahe fünfhundert Jahre lang, in welchen die Religion vorzüglich blühte und eine reinere Lehre waltete, die christlichen Kirchen im Allgemeinen ohne Bilder waren. Erst damals also wurden sie zum Schmuck derselben erwählt, als die Reinheit der Gottesverehrung anfang zu entarten. Ich

will nicht untersuchen, welche Beweggründe die ersten Urheber dazu mögen vermocht haben: wenn man Zeitalter mit Zeitalter vergleicht; so wird man finden, daß das eine dem andern, welches keine Bilder gestattete, an Lauterkeit sehr nachsieht. Können wir glauben, daß jene heiligen Väter sie der Kirche so lange würden entzogen haben, wenn sie es für nützlich und heilsam erachtet hätten? Vielmehr, weil sie erkannten, daß in ihnen wenig oder gar kein Nutzen, wohl aber viel Gefahr sey, haben sie solche, nicht aus Unkunde oder Nachlässigkeit, sondern mit Bedacht und Weisheit verworfen. Solchem zeuget Augustinus mit klaren Worten: »da sie ehrenhalber, spricht er, hoch aufgestellt werden, um den Betenden und Opfern den in die Augen zu fallen, so erscheinen sie, durch ihre Ähnlichkeit mit belebten Gliedern und Sinnen, obsehon des Sinnes und des Lebens entbehrend, schwachen Gemüthern, als ob sie lebten und athmeten« 1.) Und an einem andern Orte: das bewirkt und erzwingt gewissermaßen die Abbildung der Glieder, daß der in dem Körper wohnende Geist meinen den Körper zu fühlen, den er als dem seinigen so ähnlich erkennt 2.« Und bald darnach: »die Bilder dienen vielmehr dazu, die unglückliche Seele niederzubiegen, weil sie Antlitz, Augen, Ohren, Füße haben, als sie zu bessern, weil sie weder reden, noch sehen, noch hören, noch gehen.« Das scheint die Ursache zu seyn, weshalb Johannes uns nicht bloß vor der Verehrung der Bilder, sondern auch vor den Bildern selbst warnet. 3.) Und wir haben aus dem schrecklichen Wahn der zum Untergang fast aller Frömmigkeit die Erde vorlängst beherrschte, hinlänglich erfahren, wie bald die in den Tempeln aufgestellten Bilder zum Zeichen des Götzendienstes werden, weil die Thorheit der Menschen sich des eiligen Verfalls zur abergläubischen Verehrung nicht zu enthalten vermag. Und wenn auch nicht so viel Gefahr dabei wäre, so dünkt es mich doch, wenn ich die Bestimmung der Kirchen erwäge, ihrer Heiligkeit unwürdig, andere Bilder darin aufzunehmen, als

1) Br. 49 und de Civ. D. 1. 4. c. 31. 2) 1. Joh. 5, 21.

jene lebendigen und sinnbildlichen, welche der Herr durch sein Wort geheiligt hat, ich meine die Taufe und das Mahl des Herrn, mit Gebräuchen anderer Art, wodurch unsere Blicke stärker angezogen und lebendiger gerührt werden sollen, als daß wir menschlicher Künsteleien bedürften. Siehe hier den unvergleichlichen Nutzen der Bilder, der durch nichts ersetzt werden kann, wenn wir den Papisten glauben wollen!—

14. Es wäre genug von der Sache geredet, wenn mich nicht die Kirchenversammlung zu Nicea bewöge, noch einmal Hand anzulegen; ich meine nicht jene hochberühmte, welche Constantin der Große veranstaltete, sondern die, welche auf Befehl und unter der Leitung der Kaiserin Irene vor 800 Jahren gehalten wurde. Sie beschloß, daß nicht nur in den Kirchen Bilder seyn, sondern auch angebetet werden sollten. So könnte also das Ansehen der Synode meinen Aussagen ein großes Gegengewicht entgegenstellen. Jedoch, die Wahrheit zu gestehen, kümmert mich dieses wenig, vielmehr, daß den Lesern einleuchten möge, wie weit die Tollheit derjenigen gegangen ist, welche bildersüchtiger waren, als es Christen ziemte. Hievon zuerst. Welche heutzutage die Bilder vertheidigen, berufen sich auf den Ausspruch jenes Concils. Es gibt aber eine Gegenschrist unter dem Namen Karls des Großen, welche, wie aus der Schreibart zu schließen, zu derselben Zeit verfaßt worden. Hier werden die Aussprüche der Bischöfe, die der Versammlung beiwohnten, so wie ihre Streitgründe angeführt. Johannes, der Abgeordnete der Morgenländer, sagte: Gott hat den Menschen nach seinem Bilde erschaffen; und daraus schließt er, die Bilder müßten beibehalten werden. Derselbe meinte uns die Bilder zu empfehlen durch den Ausspruch: Zeige mir dein Angesicht, weil es schön ist; und daraus folgerte er: die Bilder müßten beibehalten werden. Ein Anderer, um zu beweisen, sie müßten auf die Altäre gestellt werden, bediente sich des Ausspruchs: Niemand nimmt ein Licht und stellet es unter einen Scheffel. Ein Anderer, um die Nützlichkeit ihres Anschauens darzuthun, führt den Vers aus dem Psalm an:

\* \*

das Licht deines Angesichts ist über uns versie-  
gelt, o Herr! Ein Anderer brachte folgendes Gleichniß  
vor: Wie die Patriarchen sich der Heidenopfer bedient haben,  
so müßten die Christen die Bilder der Heiligen statt der Göt-  
zen der Heiden gebrauchen. Dahin dreheten sie auch den  
Ausspruch: Herr ich habe lieb die Ehre deines Hau-  
ses. Aber vor allen sinreich ist die Auslegung: Wie wir  
gehört haben, so haben wir auch gesehen; Gott wür-  
de also nicht bloß durch Anhörung des Worts, sondern auch  
durch Anschauen der Bilder erkannt! Dem ähnlich ist der  
Scharfsinn des Bischofs Theodorus: Wunderbar, sagt er,  
ist der Herr in seinen Heiligen; und anderswo heißt  
es: den Heiligen die auf Erden sind: folglich muß die  
ses auf die Bilder bezogen werden. Kurz, die Abgeschmackthei-  
ten sind so erbärmlich, daß es mich verdrießt ihrer zu erwähnen.

15. Bei der Frage über die Anbetung wird die Anbetung  
Pharaos, und des Stabes Joseph und des Denksteins, den  
Jakob errichtete, vorgebracht. Und in diesem letztern verdre-  
hen sie nicht nur den Sinn der Schrift, sondern auch raffen  
auf, was nirgend geschrieben steht. So die Worte: Betet  
an den Schemel seiner Füße; desgleichen: Betet an  
auf seinem heiligen Berge; ingleichen: Dein Antlitz  
werden anflehen alle Reichen des Volkes — schei-  
nen ihnen kräftige und angemessene Beweise. Wollte Jemand  
zum Spott die Bildervertheidiger in einer lächerlichen Rolle  
darstellen, könnte er ihnen wohl gröbere Abgeschmacktheiten in  
den Mund legen? Und damit gar kein Zweifel übrig bliebe,  
bekräftigt Theodosius, Bischof zu Mira, die Anbetung der  
Bilder so ernstlich durch die Träume seines Archidiacons, als  
ob es himmlische Orakel wären. Mögen denn die Beschützer  
des Bilderwesens uns mit den Beschlüssen der Synode be-  
kämpfen! Als ob nicht jene ehrwürdigen Väter sowohl durch  
diese kindische Behandlung als durch schändliche und schändliche  
Zerreißen der Schrift alles Zutrauen verwürkten.

16. Jetzt komme ich auf Gottlosigkeiten, wobei man über  
die Kühnheit, der es wagte sie auszusprechen, erstaunen muß,

aber wobei es zwiefaches Erstaunen erregt, daß man ihnen nicht mit allgemeinem und höchstem Abscheu widersprach. Aber es ist nützlich, diese frevelhafte Tollheit an das Licht zu ziehen, damit wenigstens dem Bilderdienste der Scheinglanz des Alterthums, worauf die Papisten trogen, genommen werde. Theodosius, Bischof zu Amorum, spricht den Bannfluch über Alle aus, die der Verehrung der Bilder widerstreben. Ein Anderer schreibt alle Unglücksfälle Griechenlands und des Orients dem Verbrechen zu, daß die Bilder nicht angebetet worden. Welche Strafen verdienen denn die Propheten, Apostel, Märtyrer, zu deren Zeiten es keine gab? Sie setzen hinzu, wenn dem kaiserlichen Bilde mit Rauchwerk begegnet werde, um wie vielmehr gebühre diese Ehre den Bildern der Heiligen. Constantius, Bischof zu Constantia auf Cyprus bekennet, daß er den Bildern eben dieselbe Anbetung und Verehrung bezeigen werde, welche der lebendigen Dreieinigkeit gebühre; und welcher solchen sich weigern würde, den schlägt er mit dem Bann und setzt ihn in eine Reihe mit den Manichäern und Marcioniten. Und, daß man nicht glaube, dies sey bloß die Meynung eines einzigen, alle stimmen ihm bei. Ja, Johannes, Abgeordneter der Morgenländer, von seiner Brünst verleitet, behauptet es sey besser, Alle Hurenhäuser in die Stadt zu verlegen, als den Bilderdienst abzuschaffen. Endlich wird einmüthig beschlossen: die Samaritaner seyen schlimmer als alle Ketzer, schlimmer aber als jene die Bilderleugner. Zuletzt, damit dem Schauspiel das Klatschen nicht abgehe, wird die Clausel hinzugesügt: Es freuen sich und frohlocken Alle, die Christi Bildniß haben und ihm Opfer bringen! Wo bleibt nun die Unterscheidung zwischen Dienst und Verehrung, womit sie Gott und Menschen zu täuschen meinten? Denn das Concil giebt ohne Ausnahme den Bildern ebensoviel, als dem lebendigen Gott.